

## Zehn Jahre Entrepreneurship-Ausbildung in Deutschland: eine positive Zwischenbilanz

Im internationalen Vergleich sind die Menschen in Deutschland keine begeisterten Unternehmensgründer. Umfrageergebnisse des „Eurobarometer“ zeigen, daß die Deutschen vor allem das unternehmerische Risiko scheuen. Auf die Frage, ob man ein Unternehmen gründen sollte, wenn die Gefahr des Scheiterns besteht, antworten in Deutschland überdurchschnittlich viele Personen mit „Nein“ (61%). In fast keinem anderen europäischen Land herrscht so starke Zurückhaltung, wenn es um gewagte Gründungen geht. Ganz anders hingegen in den USA, wo lediglich ein Drittel der Befragten gewagte Unternehmensgründungen ablehnt.<sup>81</sup>

Eine hohe Gründungs- bzw. Selbständigenquote ist aber nicht per se mit hohem Wachstum und Wohlstand verbunden. Das zeigen zahlreiche Beispiele aus Schwellen- und Entwicklungsländern, wo die Gründungsaktivität im Vergleich zum EU-Durchschnitt zum Teil mehr als doppelt so hoch ist.<sup>82</sup> Unbestritten ist aber, daß die technologieorientierten und mithin risikoreichen Gründungen zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen.<sup>83</sup> Neben der Verbesserung des Güterangebots und gesteigerter Wettbewerbsfähigkeit sind langfristig auch positive Beschäftigungseffekte nachweisbar.<sup>84</sup>

Die wirtschaftspolitische Relevanz der Thematik wird durch zahlreiche Programme der Gründungsförderung, auch im Hochschulbereich, belegt. Beispielsweise verfolgt das BMBF mit dem Programm „EXIST“ das Ziel, die Gründungsinfrastruktur und damit die Gründungsaktivitäten aus Hochschulen zu verbessern.<sup>85</sup> Einige Hochschulen er-

greifen seit den 1990er Jahren zusätzliche Maßnahmen, wie zum Beispiel die Besetzung von Gründungsprofessuren. Die Lehrveranstaltungen zu Themen wie Entrepreneurship und Existenzgründung werden unter dem Begriff der Gründungsausbildung (Entrepreneurial Education) zusammengefaßt.

Hochschulen kommt damit eine „Saatbeefunktion“ für die Entstehung neuer Unternehmen zu. Diese ist Teil der im Hochschulrahmengesetz verankerten Aufgabe des Wissens- und Technologietransfers der Hochschulen,<sup>86</sup> deren Intensivierung vom Wissenschaftsrat und vom Stifterverband in aktuellen Berichten ausdrücklich empfohlen wird.<sup>87</sup> In diesem Sinne wird Gründungsausbildung im folgenden nicht losgelöst betrachtet von der Gesamtaufgabe des universitären Wissens- und Technologietransfers bzw. der Kommerzialisierung von Wissen. Es ist vielmehr das zentrale Anliegen des Beitrags, zu untersuchen, ob und inwiefern die Gründungsausbildung an deutschen Hochschulen integriert ist in die Gesamtaufgabe des universitären Technologietransfers.

Der vorliegende Beitrag analysiert zunächst auf Basis einer aktuellen Primärdatenerhebung den Umfang, die Inhalte und die Ausrichtung der Gründungsausbildung an deutschen Hochschulen. Es wird dabei auf Hochschulen mit Gründungsprofessuren fokussiert.<sup>88</sup> Im zweiten Schritt wird untersucht, ob die Hochschulen mit Gründungsprofessuren auch über eine entsprechende Infrastruktur zur Kommerzialisierung von Wissen verfügen und ob hochschulinterne Kooperationen zwischen den Gründungslehrstühlen und den Infrastrukturstellen exi-

<sup>81</sup> EUROPÄISCHE KOMMISSION: Flash Eurobarometer 160 – Entrepreneurship, 2004, S. 57.

<sup>82</sup> DE, D.: Entrepreneurship – Gründungen und Wachstum von kleinen und mittleren Unternehmen. Pearson: München 2005, S. 48.

<sup>83</sup> BLUM, U. u. a.: Entrepreneurship und Unternehmertum. Gabler: Wiesbaden 2001, S. 5 f. – STERNBERG, R. u. a.: Global Entrepreneurship Monitor, Unternehmensgründungen im weltweiten Vergleich, Länderbericht Deutschland. Nürnberg, Hannover 2005, 2006.

<sup>84</sup> FRITSCH, M.; MUELLER, P.: Effects of New Business Formation on Regional Development over Time, in: Regional Studies, Vol. 38 (8), 2004, pp. 961-975.

<sup>85</sup> KULICKE, M.: Stärkung der Starken – Öffentliche Förderung spezifischer Aspekte im Innovationsprozess durch regional fokussierte Netzwerke, in: K. Koschatzky (Hrsg.), Innovative Impulse für die Region – Aktuelle Tendenzen und Entwicklungsstrategien. Stuttgart 2003.

<sup>86</sup> Hochschulrahmengesetz § 2, Absatz 7: „Die Hochschulen fördern den Wissens- und Technologietransfer“. In einigen Bundesländern ist nach dem Landeshochschulgesetz der Wissens- und Technologietransfer sogar Dienstaufgabe der Hochschullehrer (z. B. das Land Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen).

<sup>87</sup> WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen zur Interaktion von Wissenschaft und Wirtschaft. Oldenburg 2007. – STIFTERVERBAND: Innovationsfaktor Kooperation – Bericht des Stifterverbandes zur Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen. Essen 2007.

<sup>88</sup> Angebote zur Gründungsausbildung gibt es zum Teil auch an Hochschulen, die keine Gründungsprofessur aufweisen. Insofern ist das (empirisch kaum zu erfassende) Gesamtangebot der deutschen Hochschulen umfangreicher als hier dargestellt.

stieren. Diese erweiterte Perspektive der Gründungsausbildung wurde in empirischen Studien bisher nicht beachtet, obwohl die flankierenden Maßnahmen und Einrichtungen des Technologietransfers der Hochschulen wichtige Rahmenbedingungen für eine wirksame Gründungsausbildung darstellen.

Die hier vorgestellten empirischen Befunde sind Teilergebnisse eines von der EU im 6. Forschungsrahmenprogramm geförderten, international vergleichenden Forschungsprojekts.<sup>89</sup>

### *Der innovative Unternehmertyp*

Die Vorstellung des Unternehmers als innovationsorientierte Persönlichkeit ist maßgeblich auf *Joseph A. Schumpeter* zurückzuführen. Er identifiziert in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ den dynamischen Unternehmer bzw. schöpferischen Zerstörer als Quelle der wirtschaftlichen Entwicklung und grenzt ihn ab vom „statischen Wirt“, der einem Unternehmen nur vorsteht, es leitet bzw. verwaltet. Der dynamische Unternehmer bzw. Entrepreneur hingegen setzt gänzlich neue Geschäftsideen, in der Terminologie *Schumpeters* „neue Kombinationen“, durch, die heute als Innovationen bezeichnet werden. *Schumpeter* zeichnet in seiner Theorie das Bild einer dynamischen, umtriebigen Persönlichkeit, die nicht selten gegen starke Widerstände aus seiner Umwelt und unter Inkaufnahme eines hohen Risikos neue Geschäftsideen durchsetzt.

Zu der Frage, welche individuellen Kompetenzen erfolgreiche Unternehmensgründer kennzeichnen, existieren heute zahlreiche empirische Arbeiten.<sup>90</sup> Diese sind, entsprechend der Weiterentwicklung der Disziplinen, wesentlich ausdifferenzierter als noch der Schumpetersche Unternehmertyp und greifen insbesondere auf die aus der Sozialpsychologie stammende Persönlichkeits- und Eigenschafts-

theorie zurück.<sup>91</sup> Als gesicherte Erkenntnis lassen sich mehrere Persönlichkeitsmerkmale erfolgreicher Entrepreneurere identifizieren.<sup>92</sup> Dazu zählen Eigenschaften wie Leistungsorientierung, Risikobereitschaft, Kontrollüberzeugung, Autonomiestreben und Selbstwirksamkeit.<sup>93</sup> Das Wissen um die wesentlichen Eigenschaften erfolgreicher Unternehmer bildet das Fundament eines holistischen Grundverständnisses von Entrepreneurship-Ausbildung. Es wirft aber auch die Frage auf, ob Unternehmertum lehr- bzw. erlernbar ist. Diese Frage ist weder neu noch bisher befriedigend beantwortet<sup>94</sup>, und sie erscheint in ihrer Absolutheit auch wenig zielführend. Im folgenden geht es daher vielmehr um die Frage, welche Ziele Gründungsausbildung an Hochschulen hat und wie die Ausgestaltung erfolgen kann.

### *Entrepreneurial Education – ein neues Lehr- und Forschungsfeld?*

Entrepreneurial Education an Hochschulen hat das Ziel, Studierende (und Hochschulmitarbeiter) für die Gründungsthematik zu sensibilisieren und durch Lehrangebote auf eine Existenzgründung vorzubereiten. Diese Idee stammt aus den USA, wo schon seit langem entsprechende Lehrangebote zu finden sind und Entrepreneurship als wissenschaftliche Disziplin voll anerkannt ist.<sup>95</sup> In Deutschland (und Europa) ist die Gründungsausbildung ein relativ neues Phänomen, was natürlich auch mit den un-

<sup>89</sup> EU-Projekt: „Understanding the Relationship of Knowledge and Competitiveness in an Enlarging European Union“ (U-Know), FP6-2004-CITIZENS-5.

Thematisch knüpft der vorliegende Beitrag an aktuelle Forschungsarbeiten des IWH an: z. B. FRANZ, P.: „Knowledge Cities“ – Wachstumsstrategien und institutionelle Barrieren für Städte mit Wissenschaftseinrichtungen, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 5/2007, S. 154-160. – VON LEDEBUR, S.: Patentverwertungsagenturen und der Wissenstransfer von Hochschulen, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 9/2006, S. 266-274.

<sup>90</sup> BROCKHAUS, R. H. Sr.: The Psychology of the Entrepreneur, in: C. A. S. Kent et al. (eds), *Encyclopedia of Entrepreneurship*, 2005, pp. 39-71.

<sup>91</sup> ANDERSECK, K.: „born or made“ – Der Weg zum Unternehmensgründer. Fernuniversität Hagen, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (Hrsg.), Diskussionspapier Nr. 281, 2000, S. 9. – GARTNER, W. B.: „Who is an Entrepreneur?“ Is the Wrong Question, in: *American Journal of Small Business*, Vol. 12/4, 1998, pp. 11-32.

<sup>92</sup> VECCHIO, R. P.: Entrepreneurship and Leadership – Common Trends and Common Threads, in: *Human Resource Management Review*, Vol. 13, 2003, p. 306.

<sup>93</sup> STEWART, W. H. et al.: A Proclivity for Entrepreneurship – A Comparison of Entrepreneurs, Small Business Owners, and Corporate Managers, in: *Journal of Business Venturing*, Vol. 14, 1998, pp. 189-215. – McCLELLAND, D.: *The Achieving Society*. Princeton, NJ 1961.

<sup>94</sup> BLUM, U. u. a.: *Entrepreneurship und Unternehmertum*. Wiesbaden 2001, S. 39 f.

<sup>95</sup> KATZ, J. A.: The Chronology and Intellectual Trajectory of American Entrepreneurship Education 1876-1999, in: *Journal of Business Venturing*, Vol. 18/2, 2003, pp. 283-300. – KATZ, J. A.: A Brief History of Tertiary Entrepreneurship Education in the United States, in: D. Hahn u. a. (Hrsg.), *Unternehmensgründungen. Wege in die Selbständigkeit, Chancen für innovative Unternehmen*. Stuttgart 1999, S. 45-69.

terschiedlichen Gesellschaftsmodellen und Traditionen der Hochschulsysteme zusammenhängt.

Der Diskurs um Entrepreneurship als Disziplin und Gründungsausbildung als Bestandteil des Kurrikulums an deutschen Hochschulen wird vor allem durch die Frage der Theoriefundierung bestimmt und offenbart die Interdisziplinarität des Gegenstands. Aufgrund des Fehlens einer eigenständigen Entrepreneurship-Theorie wird in Forschung und Lehre auf Theorien verschiedener Fachgebiete, u. a. der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Soziologie und Psychologie, zurückgegriffen. Der hohe Anwendungsbezug der Gründungsausbildung führt jedoch immer wieder zu einem Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Praxis. Es überrascht daher nicht, daß kein allgemein anerkannter Kriterienkatalog für die Entrepreneurship-Ausbildung existiert.

Einen Orientierungsrahmen liefert jedoch die Idee der „Triade“, die betont, daß Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz zur Aneignung der für eine Gründung relevanten Kompetenzen notwendig sind.<sup>96</sup> Während die Fachkompetenz durch das Fachstudium vermittelt wird, fokussiert die Gründungsausbildung auf die Vermittlung von Sozial- und Methodenkompetenzen.<sup>97</sup> Die Methodenkompetenz umfaßt die Beherrschung grundlegender Lern- und Arbeitstechniken. Die Sozialkompetenz bezieht sich vor allem auf Kommunikationsfähigkeiten.<sup>98</sup> Während für die Vermittlung von Fachwissen traditionelle Lehr-Lernarrangements verwendet werden können (z. B. Vorlesungen), ist handlungsorientiertes Lernen für den Erwerb von Methoden- und Sozialkompetenz geeigneter (z. B. Fallstudien, Planspiele).<sup>99</sup>

<sup>96</sup> ESSER, F. H.; TWARDY, M.: Entrepreneurship als didaktisches Problem einer Universität – aufgezeigt am Organisationsentwicklungskonzept „WIS-EX“ der Universität zu Köln, 2003, in: K. Walterscheid (Hrsg.), Entrepreneurship in Forschung und Lehre, Festschrift für K. Anderseck. Frankfurt a. M. u. a. 2003, S. 223-239.

<sup>97</sup> BRAUKMANN, U.: Wirtschaftsdidaktische Förderung der Handlungskompetenz von Unternehmensgründerinnen und -gründern, in: L. T. Koch u. a. (Hrsg.), Gründungsmanagement. München, Wien 2001, S. 79-93.

<sup>98</sup> So ist z. B. das Aufstellen eines Finanzierungsplans Ausdruck betriebswirtschaftlicher Fachkompetenz, die Anwendung von Problemlösungsheuristiken signalisiert Methodenkompetenz, und die erfolgreiche Verhandlung mit Kapitalgebern basiert nicht zuletzt auf sozialer Kompetenz.

<sup>99</sup> FIET, J. O.: The Theoretical Side of Teaching Entrepreneurship, in: Journal of Business Venturing Vol. 16, 2000, pp. 1-24. – FIET, J. O.: The Pedagogical Side of Entrepreneurship Theory, in: Journal of Business Venturing, Vol. 16,

Mit diesen und anderen Aspekten der Ausgestaltung von Gründungsausbildung an Hochschulen beschäftigen sich Wissenschaftler seit einigen Jahren auch im deutschsprachigen Raum.<sup>100</sup> Gründungsausbildung im Gesamtkontext des universitären Technologietransfers wurde jedoch bisher nicht thematisiert.

### **Datengewinnung**

Der empirische Teil dieses Beitrags beruht in erster Linie auf einer Primärdatenerhebung. Es wurden Merkmale zu den Hochschulen mit Gründungsausbildung, ihren Lehrangeboten und Technologietransferaktivitäten erhoben.<sup>101</sup> Hochschulen mit Gründungsausbildung sind definiert als staatlich anerkannte Hochschulen mit mindestens einer Gründungsprofessur. Die Identifikation der in diesem Sinne relevanten Hochschulen erfolgte über die Datenbank des Förderkreis Gründungsforschung e. V. (FGF).<sup>102</sup> Der FGF führt seit 1998 regelmäßig Erhebungen zu Gründungsprofessuren im deutschsprachigen Raum durch. Auf Basis der FGF-Datenbank konnten 49 Hochschulen mit besetzten Gründungsprofessuren in Deutschland identifiziert werden, welche in die Erhebung eingingen.

Allgemeine Informationen zu den Hochschulen und Lehrstühlen sowie Angaben zu den Lehrangeboten und der Infrastrukturausstattung wurden in erster Linie auf Basis der im Internet verfügbaren Informationen gesammelt. Fehlende und grundsätzlich nicht im Internet verfügbare Angaben, z. B. zur Zusammenarbeit zwischen Gründungslehrstühlen

---

2000, pp. 101-117. – GARAVAN, T. N.; O'CONNOR, B.: Entrepreneurship Education and Training Programmes – A Review and Evaluation Part 1, in: Journal of European Industrial Training, Vol. 18/8, 1994, pp. 3-12.

<sup>100</sup> KOCH, L. T.: Theory and Practice of Entrepreneurship Education – a German View, in: International Journal of Entrepreneurship Education, Vol. 1/4, 2003, pp. 633-660. – SCHMUDE, J.; UEBELACKER, S.: Gründungsausbildung in Deutschland und den USA – Eine Analyse zur Organisation und Ausrichtung von Entrepreneurship-Professuren, DtA-Studie. Bonn 2002. – WAGNER, K.: Gründungsausbildung in Netzwerken – Eine komparative Analyse in deutschen Hochschulregionen. Wiesbaden 2006.

<sup>101</sup> Die Datenerhebung erfolgte nach einem im internationalen Forschungskonsortium einheitlichen Vorgehen. Ziel des EU-Forschungsprojekts ist eine international vergleichende Studie, die mehrere west- und ostmitteleuropäische Länder einschließt. Der vorliegende Beitrag präsentiert die für Deutschland erhobenen Daten.

<sup>102</sup> Wir danken dem FGF, insbesondere Herrn Andreas Rogozinski, für die Beratung und die Bereitstellung von Informationen aus der FGF-Datenbank.

und Technologietransferstellen, wurden schriftlich oder telefonisch ermittelt. Die Erhebung wurde durch das IWH im Zeitraum Februar bis März 2007 durchgeführt. Im folgenden werden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt.

### **Hochschulen mit Gründungsausbildung und ihr Lehrangebot**

In Deutschland gibt es zum Zeitpunkt der Erhebung 49 Hochschulen mit insgesamt 54 besetzten Gründungsprofessuren, die ein jährliches Angebot von etwa 250 Lehrveranstaltungen zu gründungsrelevanten Themen aufweisen.<sup>103</sup> Im Vergleich dazu existieren in den USA 406 Professuren auf dem Gebiet der Existenzgründung. Insgesamt werden jährlich 2 200 Entrepreneurship-Kurse an 1 600 US-amerikanischen Hochschulen angeboten.<sup>104</sup>

Unter den ausgemachten 49 Hochschulen in Deutschland sind die Fachhochschulen und Universitäten jeweils etwa zur Hälfte vertreten. Zwölf der 49 Hochschulen befinden sich in Ostdeutschland und haben jeweils eine Gründungsprofessur. Im Vergleich zu Westdeutschland sind die Neuen Länder besser ausgestattet. Während im allgemeinen auf eine Professur in Ostdeutschland 4,6 Professuren in Westdeutschland entfallen, beträgt das Verhältnis bei den Gründungsprofessuren 1 zu 3,5.<sup>105</sup>

Die erste Gründungsprofessur für Entrepreneurship (Stiftungslehrstuhl für Allgemeine BWL, insbesondere Gründungsmanagement und Entrepreneurship) wurde in Deutschland 1997 ausgeschrieben und nahm 1998 an der European Business School den Lehrbetrieb auf. Seitdem hat die Zahl der Gründungsprofessuren stark zugenommen, was vor allem durch zahlreiche Stiftungsprofessuren möglich wurde.<sup>106</sup> Fast die Hälfte der 54 besetzten

<sup>103</sup> Elf Gründungsprofessuren sind zur Zeit unbesetzt oder in der Planung.

<sup>104</sup> KATZ, J. A.: The Chronology and Intellectual Trajectory of American Entrepreneurship Education 1976-1999, in: Journal of Business Venturing Vol. 18/2, 2003, pp. 283-300.

<sup>105</sup> Professuren der Berliner Hochschulen wurden nach Ost- und West-Berlin getrennt betrachtet. Die Angaben zu den Lehrstühlen im allgemeinen beziehen sich auf das Jahr 2005; Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 11, Reihe 4.4. Wiesbaden 2005. – Berechnungen des IWH. Spiegelt man die Zahl der Gründungsprofessuren (54) an der Größe der Regionen (Bevölkerung), so entfallen in Ostdeutschland 0,7 Gründungsprofessuren auf 100 000 Einwohner, in Westdeutschland beträgt der Vergleichswert 0,06 pro 100 000 Einwohner.

<sup>106</sup> WISSENSCHAFTSRAT, a. a. O., S. 36 f.

Gründungsprofessuren sind Stiftungsprofessuren privater oder öffentlicher Zuwendungsgeber.

Die Gründungslehrstühle sind besonders häufig an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten angesiedelt (ca. 80%). Der Rest verteilt sich auf die Ingenieurwissenschaften, Informatik, Sozial-, Erziehungs- und Naturwissenschaften (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1:  
Gründungsprofessuren nach Fakultäten

Fakultät	Anzahl	in %
Wirtschaftswissenschaften	43	79,6
Ingenieurwissenschaften	3	5,5
Informatik	2	3,7
Sozialwissenschaften	2	3,7
Erziehungswissenschaften	1	1,9
Naturwissenschaften	1	1,9
Sonstige	2	3,7
Insgesamt	54	100,0

Quelle: Erhebung des IWH.

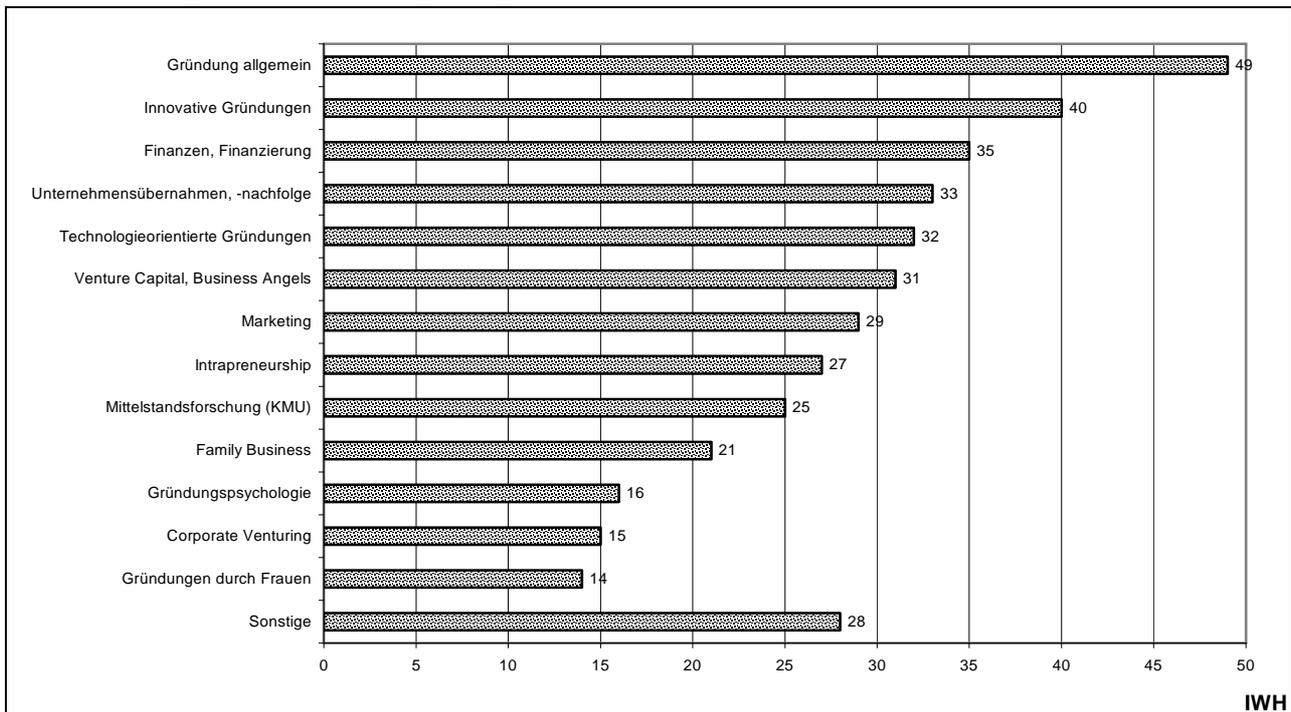
Die inhaltliche Ausrichtung der Lehrstühle ist jedoch sehr vielfältig, was der eingangs erwähnten Interdisziplinarität des Gegenstands entspricht. Während „Gründungen allgemein“ und „innovative Gründungen“ für die Mehrzahl der Lehrstühle eine Rolle spielen, ist die darüber hinausgehende thematische Ausrichtung sehr breit und reicht von „Finanzierung“ über „Gründungspsychologie“ bis zum Thema „Gründungen durch Frauen“. Bemerkenswert ist, daß die Hälfte der Lehrstühle angab, sich auch mit „Intrapreneurship“ zu beschäftigen, also mit unternehmerischem Verhalten der Mitarbeiter innerhalb von Unternehmen (vgl. Abbildung).<sup>107</sup>

Die Ausrichtung der Lehrstühle spiegelt sich in den Lehrveranstaltungen wider.<sup>108</sup> Es überwiegen Einführungs- bzw. Grundlagenveranstaltungen im Bereich Entrepreneurship. An zweiter Stelle stehen Kurse zur Entwicklung eines Businessplans, gefolgt von Veranstaltungen zur Finanzierung und Soft Skills für Unternehmensgründer. Insgesamt

<sup>107</sup> Die Daten zur inhaltlichen Ausrichtung der Professuren wurden vom FGF zur Verfügung gestellt.

<sup>108</sup> Aus den 250 Veranstaltungen wurden anhand der Titel und Kurzbeschreibungen Themengruppen gebildet (analog der inhaltsanalytischen Kategorienbildung bei der Auswertung offener Fragen).

Abbildung:  
 Inhaltliche Ausrichtung der Gründungslehrstühle in Deutschland 2006 bis 2007  
 - Anzahl Nennungen, Mehrfachnennungen möglich -



Quellen: FGF; Berechnungen und Darstellung des IWH.

umfaßt das Angebot sowohl theorie- als auch anwendungsorientierte Themen. Eine Unterscheidung zwischen Lehrveranstaltungen an Universitäten und Fachhochschulen zeigt, daß grundlagenbezogene Inhalte wie Finanzierung und rechtliche Aspekte vorwiegend an Universitäten thematisiert werden. Die Entwicklung eines Businessplans hingegen erscheint für beide Ausbildungsformen von gleicher Relevanz (vgl. Tabelle 2).<sup>109</sup>

Die Veranstaltungen werden zum größten Teil in Form von Vorlesungen (39%) oder Seminaren (36%) angeboten. Der Rest entfällt auf Übungen und Kombinationen aus den genannten Veranstaltungstypen. Die Seminare haben häufig einen praxisorientierten Anteil, indem Vorträge von Unternehmern und Exkursionen stattfinden. Erwartungsgemäß richtet sich der größte Teil (über 50%) der Veranstaltungen explizit an Studierende im fortgeschrittenen Stadium der Ausbildung, das heißt Hauptstudium oder Master. Die Mehrzahl der Lehrstühle (33) gibt an, daß sich die Lehrangebote sowohl an zukünftige Unternehmer als auch an zu-

künftige Nachwuchswissenschaftler richten. Dies wiederum verdeutlicht den breiteren Kontext von Unternehmertumsausbildung, die nicht ausschließlich auf zukünftige Gründer fokussiert.

Tabelle 2:  
 Lehrveranstaltungen (Anzahl) nach Themen und Art der Hochschule

Inhalte der Lehrveranstaltungen	Universitäten	Fachhochschulen
Einführung in Entrepreneurship	52	43
Entwicklung eines Businessplans	34	32
Finanzierung	21	3
Soft Skills für Gründer	17	4
Rechtliche Aspekte	13	1
Marketing	4	1
Sonstige	20	5
Insgesamt	161	89

Quelle: Erhebung des IWH.

<sup>109</sup> Lehrveranstaltungen, die sich ausschließlich oder überwiegend mit Innovationsmanagement oder Management von KMU allgemein (ohne Bezug zur Gründungsthematik) beschäftigen, wurden in der Erhebung nicht berücksichtigt.

### **Entrepreneurship-Ausbildung im Kontext des Technologietransfers**

Um die Einbettung der Gründungsausbildung in die übergeordnete Aufgabe des Technologietransfers zu beurteilen, werden im folgenden drei Aspekte betrachtet:

- (1) das Selbstverständnis der Hochschulen hinsichtlich der Kommerzialisierung von Wissen,
- (2) die Infrastruktur- und Beratungsangebote zur Kommerzialisierung von Wissen und
- (3) die Verbindung zwischen Gründungsausbildung (Lehrstühle) und den Infrastruktur- und Beratungsangeboten der Hochschule.

Um festzustellen, wie stark die Themen „Technologietransfer“ bzw. „Gründungen“ für das Selbstverständnis der Hochschulen eine Rolle spielen, wurde untersucht, ob diese Funktionen im Leitbild der Hochschulen Erwähnung finden.<sup>110</sup> Von Hochschulen, die Gründungsausbildung anbieten, wäre zu erwarten, daß die Kommerzialisierung von Wissen bzw. der Technologietransfer eine wichtige Rolle für das Selbstverständnis spielt. Dies kann durch die durchgeführte Analyse bestätigt werden. Die überwiegende Zahl der Hochschulen (40 von 49) benennt den Technologietransfer als eine profilbildende Funktion. Fast jede dritte Hochschule (15 von 49) nimmt auch explizit Bezug auf die Gründungsthematik.

Bezüglich der Infrastruktur- und Beratungsangebote wurde die Ausstattung je Hochschule ermittelt (vgl. Tabelle 3). Technologietransferstellen sind definiert als Informations- und Kontaktvermittlungsbüros der Hochschule in Sachen Kommerzialisierung von Wissen. Sie sind Teil der Hochschulstruktur oder rechtlich selbständig.<sup>111</sup> 42 Hochschulen verfügen über eine solche Einrichtung. Inkubatoren im Sinne der Bereitstellung von Räumlichkeiten, technischer Ausstattung sowie Coaching in der Gründungsphase finden sich an 19 Hochschulen.<sup>112</sup> Ein eigener oder assoziierter Wissens- bzw. Technologiepark, d. h. ein Gelände für technologieorientierte (Jung-) Unternehmen und ergänzende Einrichtungen, findet sich an neun

Hochschulen.<sup>113</sup> Während Gründungsberatung an fast allen Hochschulen angeboten wird, findet sich Patentberatung nur an 21 Hochschulen.<sup>114</sup>

Nicht sämtliche in Tabelle 3 genannten Maßnahmen sind für alle Hochschulen gleichermaßen relevant. Hochschulen mit technischer Ausrichtung sind beispielsweise stärker prädestiniert für Inkubatoren und Technologieparks als solche mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung. Auch die Größe der Hochschule spielt eine Rolle. So überrascht es nicht, daß die vier Technischen Universitäten in der Erhebung (große Universitäten) als einzige über alle genannten Angebote verfügen. Das Potential für die Kommerzialisierung technischen Wissens ist hier besonders groß und die räumliche Nähe zur Hochschule für die Gründer wichtig. Insgesamt zeigt sich aber, daß an fast allen in der Erhebung betrachteten Hochschulen, unabhängig von Größe und Ausrichtung, eine Technologietransferstelle und Gründungsberatung vorhanden ist.

Tabelle 3:  
Infrastruktur- und Beratungsangebote zur Kommerzialisierung von Wissen an Hochschulen mit Gründungsausbildung

Förderung der Kommerzialisierung von Wissen	Ja	Nein	Keine Angaben
<i>Infrastruktur:</i>			
Technologietransferstelle	42	6	1
Inkubator	19	29	1
Wissens- oder Technologiepark	9	39	1
<i>Beratungsangebote:</i>			
Gründungsberatung	41	8	-
Patentberatung	21	27	1

Quelle: Erhebung des IWH.

<sup>110</sup> Bezogen auf den Erhebungszeitraum wurden die im Internet öffentlich verfügbaren Texte zum „Leitbild“ („Profil“, „Mission Statement“) ausgewertet.

<sup>111</sup> WISSENSCHAFTSRAT, a. a. O., S. 55.

<sup>112</sup> Definition in Anlehnung an STAHLLECKER, T.; LO, V.: Gestaltungsmöglichkeiten von Gründerräumen und Inkubatoren an der Hochschule, Karlsruhe 2004.

<sup>113</sup> Wo ein Technologiepark vorhanden ist, wird die Inkubatorfunktion oftmals dort wahrgenommen.

<sup>114</sup> Das hängt mit der Existenz von außeruniversitären Patentverwertungsagenturen zusammen, die im Zuge der Patentverwertungsoffensive des Bundes eingerichtet wurden und unter anderem auch Beratung anbieten. Vgl. VON LEDEBUR, S.: Patentverwertungsagenturen und der Wissenstransfer von Hochschulen, in: IWH, Wirtschaft im Wandel 9/2006. – WISSENSCHAFTSRAT, a. a. O., S. 56.

Eine kooperative Verbindung zwischen der Gründungsausbildung (Lehrstuhl) und der für Gründungsberatung bzw. Technologietransfer primär zuständigen Stelle der Hochschule ist im Sinne einer ganzheitlichen Gründungsförderung wünschenswert. Unsere Untersuchung zeigt, daß diese Verknüpfung an fast allen Hochschulen gängige Praxis ist.<sup>115</sup> Fehlender Austausch bzw. mangelnde Kooperation ist die große Ausnahme (zwei Fälle). Häufig wird die Gründungsberatung der Hochschule direkt durch die Lehrstuhlinhaber angeboten (16 Fälle), was für potentielle Gründer im Sinne eines „One-Stop-Shop“ vorteilhaft ist. Im Interesse der Breitenwirkung ist hier jedoch auf einen fachbereichsübergreifenden Bekanntheitsgrad zu achten. An den übrigen 17 Hochschulen findet ein regelmäßiger kooperativer Austausch zwischen dem Lehrstuhl und der für Technologietransfer zuständigen Stelle statt.

### **Schlußfolgerungen**

Die Entrepreneurship-Ausbildung hat sich in Deutschland seit der Einrichtung der ersten Gründungsprofessur sehr dynamisch entwickelt. Mit der Zahl der besetzten Lehrstühle hat auch die Zahl und Vielfalt der Lehrveranstaltungen zugenommen. Im Vergleich zu den USA kann aber ein Mangel an Gründungsprofessuren konstatiert werden. In Deutschland wären nach Angaben des FGF knapp 120 Lehrstühle erforderlich. Eine rein quantitative Zielmarke für Deutschland sollte es aber nicht geben, da angesichts der unterschiedlichen Hochschul- und Gesellschaftssysteme auch von einem unterschiedlichen „Nachfrageverhalten“ ausgegangen werden kann. Dennoch erscheint eine weitere Stärkung der Gründungsausbildung an deutschen Hochschulen aufgrund der hohen ökonomischen Bedeutung von Gründungen und der vergleichsweise hohen Gründungszurückhaltung der Menschen in Deutschland durchaus gerechtfertigt. Als wünschenswerte Entwicklung erscheint dabei der Ausbau von Gründungsprofessuren in den Ingenieur- und Naturwissenschaften, da gerade in diesen Bereichen innovative Ideen entstehen, die für technologieorientierte Gründungen prädestiniert sind.

---

<sup>115</sup> Die Angaben wurden bei der für die Kommerzialisierung von Wissen primär zuständigen Stelle der Hochschule (i. d. R. Technologietransferstelle) schriftlich oder telefonisch erhoben. Für 14 Hochschulen liegen leider keine Angaben vor.

Hinsichtlich der zentralen Frage, ob und inwiefern Gründungsausbildung eingebettet ist in die Gesamtaufgabe des universitären Technologietransfers, läßt sich eine positive Bilanz ziehen. Selbstverständnis, Infrastruktur- und Beratungsangebote sowie hochschulinterne Kooperationen zeigen ein kohärentes Bild.

Neben der Analyse der universitären Angebotsseite stellt sich natürlich die Frage nach dem ökonomischen „Output“ und dem Erfolg von Entrepreneurship-Ausbildung. Die Erfassung kurzfristiger Effekte, wie Sensibilisierung oder Motivation für Gründungen, ist im Rahmen von Längsschnittuntersuchungen vorstellbar (Befragung von Studierenden). Die Untersuchung langfristiger Effekte erfordert hingegen Individualdaten, die Rückschlüsse auf Berufs- und Karriereverlauf von Absolventen über viele Jahre zulassen. Solche Daten sind nicht leicht zu erheben,<sup>116</sup> und dennoch bietet die Thematik der Gründungsausbildung reichlich Raum für weitere Forschungsprojekte auch im Sinne quantitativer Wirkungsanalysen.

*Jutta Günther*  
(*Jutta.Guenther@iwh-halle.de*)  
*Kerstin Wagner*  
(*kerstin.wagner@fh-htwchur.ch*)\*  
*Ilka Ritter*  
(*ilka.ritter@stud.uni-erfurt.de*)\*\*

---

<sup>116</sup> Die Frage nach der Anzahl der Gründungen konnte in unserer Erhebung nur von sehr wenigen Hochschulen beantwortet werden.

\* Dr. Kerstin Wagner, Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur, Schweizerisches Institut für Entrepreneurship (SIFE).

\*\* Ilka Ritter, Universität Erfurt, Erfurt School of Public Policy (ESPP).